

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

Dienstag, den 19. Mai

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinformatige Zeile 12 Pf. In  
amtlichen Teile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

N 59.

1903.

### Das diesjährige Obererlassgeschäft in den Aushebungs- bezirken Schneeberg und Schwarzenberg betreffend.

Nach dem von der königlichen Obererlasskommission II im Bezirke der 7. Infanterie-  
brigade Nr. 88 aufgestellten Geschäfts- und Reiseplan findet die diesjährige Aushebung der  
Militärpflichtigen

1) im Aushebungsbezirke Schneeberg  
am 12., 13., 15., 17., 18., 19. und 20 Juni dieses Jahres  
von vormittags 9 Uhr an  
im Gasthose zum „blauen Engel“ in Aue,

2) im Aushebungsbezirke Schwarzenberg  
am 22., 23., 24., 25. und 26. Juni dieses Jahres  
von vormittags 9 Uhr an  
im „Bade Ottenstein“ in Schwarzenberg

statt.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche sich zur Aushebung zu stellen haben, werden  
durch ihre Ortsbehörden noch besondere Ordres erhalten und haben sich zur Vermeidung  
der in § 33 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 angedrohten Strafen  
und Verluste an den auf diesen Ordres angegebenen Tagen und Stunden vor  
der königlichen Obererlasskommission in reinlichem und nüchternem Zustande einzufinden.

Das Erscheinen der Militärpflichtigen zur Stellung in unreinlichem Zu-  
stande, Trunkenheit, Ungehörigkeit jeder Art, wie Ungehörigkeit der Militär-  
pflichtigen gegen Anordnungen der Aufsichtsorgane bei dem Aushebungs-  
geschäft u. s. w., wird, sofern nicht gerichtliche Bestrafung eingetreten hat, mit Geld bis  
zu 150 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Die beorderten Mannschaften haben zur Vermeidung einer Geldstrafe von  
3 Mark ihre Ordres und Lösungsscheine mitzubringen und auf Erfordern abzugeben.  
Bei der Aushebung sind nur solche Anträge auf Zurückstellung zulässig, deren  
Veranlassung erst nach Beendigung des diesjährigen Aushebungs-  
geschäftes entstanden sind und welche spätestens im Aushebungstermine angebracht und bescheinigt werden.

Wenn Zurückstellungsanträge auf Grund von § 32, a und b der Wehrordnung an-  
gebracht werden, haben sich diejenigen Personen, deren Erwerbs-  
unfähigkeit behauptet wird, gemäß § 63 Nr. 7 Absatz 4 und § 33 Nr. 5  
der Wehrordnung im Aushebungstermine persönlich mit einzufinden, während  
etwa vorgelegte ärztliche Zeugnisse (Bezirks-, Gerichts-, Polizeiarzt) obrigkeitlich beglaubigt  
sein müssen. (§ 65, a der Wehrordnung).

Nach § 72, a der Wehrordnung ist jeder in den Grundlisten des Aushebungsbezirks  
geführte Militärpflichtige berechtigt, im Aushebungstermine zu erscheinen und der königlichen  
Obererlasskommission etwaige Anliegen vorzubringen.

Bis zum Aushebungstermine haben die der königlichen Obererlasskommission vorzu-  
stellenden Mannschaften ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort, wenn irgend tunlich,  
nicht zu wechseln.

Die Herren Stammrollenfürher haben am letzten Aushebungstage sämtlich an-  
wesend zu sein und die Stammrollen mitzubringen.

An- und Abmeldungen Militärpflichtiger sind mittels Stammrollenauszugs  
und beziehentlich unter Beifügung des Lösungsscheines jederzeit umgehend anher ein-  
zureichen.

Schwarzenberg, am 14. Mai 1903.

Der Civilvorsitzende der Erlasskommissionen der Aushebungsbezirke  
Schneeberg und Schwarzenberg.

J. A. Dr. Jani, Bezirksassessor.

B.

### Sozialdemokratie und Freihandel.

Die Stellungnahme der Sozialdemokratie gegenüber den  
Fragen von Schutzzoll und Freihandel beruht auf rein taktischen  
Erwägungen. Von den verständigen Sozialdemokraten waren  
und sind viele überzeugt, daß die Herbeiführung des Freihandels  
nicht im Interesse des Arbeiters liege und daß ein Verlassen der  
schutzzöllnerischen Bahnen besonders für die Industrie-Arbeiterschaft  
ungeheure Nachteile zur Folge haben würde. Trotzdem  
tritt die sozialdemokratische Partei als Vorkämpferin des  
Freihandels auf, um so das heyerische Moment auszunutzen, das  
darin liegt, daß man der großen Masse die Rolle als „uner-  
schwingliche Lasten“, als „wucherische Steuern“ und dergleichen  
darstellt und behauptet, der Schutzzoll läme nur den „Junkern“  
und den „Industriebaronen“ zugute. An einigen Äußerungen  
sozialdemokratischer Führer möge dieser Widerspruch zwischen  
richtiger Einsicht und agitatorischem Verhalten klargestellt werden.

Bei der Beratung des autonomen Zolltarifs vom Jahre 1879  
bemerkte der sozialdemokratische Fraktionsredner Kayser in Bezug  
auf die Eisenzölle: „Bei der Schutzzoll- und Freihandelsfrage  
haben wir uns vorzüglich gefragt: in welcher Weise ist der  
Schutzzoll imstande, die Lage der Arbeiter zu verbessern? Ich  
erwarte nicht, daß durch die Einführung irgend eines Zolles  
auf irgend einen Gegenstand der jetzt so außerordentlich niedrig  
stehende Lohn um viel erhöht werden wird. Allein ich hoffe,  
daß die Unterfunkt der Arbeitslosen eher wird stattfinden können.“  
Der sozialdemokratische Abgeordnete Kayser hatte also die durch-  
aus richtige Ueberzeugung, daß der Schutzzoll die Arbeitsgelegen-  
heit verbessert.

Recht interessant sind ferner die Verhandlungen der Sozial-  
demokratie über die Freihandelsfrage auf dem Stuttgarter  
Parteitage im Jahre 1898. Dort war Schippel über diesen  
Gegenstand Berichterstatter und Rautsch Korreferent. Mit Hilfe  
der Ausführungen Schippels kann man geradezu alle Vorwürfe,  
welche die Freihändler gegen das Schutzzöllsystem erheben, treffend  
zurückweisen. So erklärte Schippel gleich von vornherein, wir  
Deutsche könnten es uns ruhig verdammen, wenn man uns den  
Vorwurf mache, wir hätten andere Länder in den Schutzzoll  
hineingetrieben, das sei nicht der Fall. Ferner bemerkt er:  
„Die Industriellen konnten den großen innern Markt, den ihnen  
die Landwirtschaft unter den alten Preisverhältnissen bot, nicht  
verlieren; sie konnten die Landwirtschaft nicht einfach zu Grunde  
gehen lassen, und darum waren sie gezwungen, auch Getreidezölle  
zu bewilligen. Und um sozial teurer ist das Brot  
doch auch garnicht geworden. Die Getreide-  
preise auf dem Weltmarkte sind so herunter-  
gegangen, daß wir heute trotz des Zolles noch  
ebenso billige und billigere Getreidepreise  
haben wie damals.“ Ueber die Stellung der Arbeiter  
zu den Schutzzöllen aber führte Schippel aus: „Die Arbeiter sind  
nicht reine Konsumenten, sie sind gewissermaßen Mitanteilehaber  
an jeder wenn zunächst auch künstlich beschränkter Erweiterung  
der Großproduktion. Das höchsten Preisbewegung  
und Preiserhöhung kann für uns nichts be-  
deuten. Also nicht als Konsumenten haben die Arbeiter  
darüber zu urteilen, sondern als Teilnehmer an dem heutigen  
Produktions-Organismus.“

So ist also der Freihandel auch in den Augen der wissen-  
schaftlich gebildeten Sozialdemokraten gerichtet. Wenn die  
Sozialdemokratie trotzdem mit allem Eifer für freihändlerische  
Interessen eintritt, so geschieht das einmal, wie schon bemerkt,

aus augenblicklichem agitatorischen Interesse und sodann aus dem  
allgemeinen Grunde, weil das Freihandelsystem auf die Dauer  
immer und überall zersetzend wirkt. Aus dieser Ueberzeugung  
heraus schrieb Marx seiner Zeit: „Das Schutzzöllsystem ist konser-  
vativ, das System der Handelsfreiheit beschleunigt die soziale Revolu-  
tion; in diesem revolutionären Sinne stimmen wir für den Frei-  
handel.“ In diesen Worten liegt die tiefste Ursache für das An-  
kämpfen der Sozialdemokratie gegen den Schutz der nationalen  
Arbeit und ihr manchesterliches Gebaren aufgedeckt.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Brooklyn Eagle“ verbreitet, daß  
Prinz Heinrich einem Amerikaner mitgeteilt habe, er werde  
zur Weltausstellung nach St. Louis kommen. Das „Chemn.  
Tagebl.“ hört dazu, daß Prinz Heinrich schon während seiner  
Amerikareise den Wunsch ausgesprochen hat, privatim, also nicht  
als Vertreter des Kaisers, nach St. Louis zur Weltausstellung  
zu kommen, er hat diesen Wunsch auch noch später zu erkennen  
gegeben. So würde denn der Prinz, wenn nicht Dienstgeschäfte  
ihn verhindern, oder anderes dazwischen kommt, möglicherweise  
die Weltausstellung besuchen.

— Der kommandierende General des XVI. Armeekorps,  
Generaloberst Graf von Haeseler, hat den erbetenen Ab-  
schied erhalten, zu seinem Nachfolger wurde der Gouverneur von  
Mex., Generalleutnant Söder, ernannt.

— Auf die Frage: Wer „vertritt“ die Arbeiter  
in der Sozialdemokratie? hat bereits im Jahr 1890  
eine der sozialdemokratischen Autoritäten, Friedrich Engels, folgende  
Antwort gegeben: „Seit zwei oder drei Jahren hat sich eine  
Menge Studenten, Literaten und andere junge, deflaffierte  
Bourgeois in die Partei gestürzt und ist gerade zur rechten Zeit  
gekommen, um die meisten Redaktionsplätze in den Zeitungen  
einzunehmen, die wie Pilze aus der Erde schießen.“ Dieser  
Andrang ist in der letzten Zeit noch fortwährend gestiegen. Aus  
Arbeiterkreisen ist über die Bevorzugung dieser „Deflaffierten“  
durch die sozialdemokratische Parteileitung in der Presse, in  
Parteiabteilungen und in Parlamenten lebhaft geklagt  
worden. Das war aber stets vergebens. Auch jetzt ist wieder  
bei den sozialdemokratischen Kandidatenstellungen zu erkennen,  
daß Arbeiter dabei fast gar nicht berücksichtigt werden. Allerlei  
Schriftsteller, Redakteure, Parteibeamte, Schankwirte, Krämer u.  
s. w. kandidieren neben wohlhabenden Rentnern — die Arbeiter aber  
haben die Wahlkosten zu zahlen, die Wahlarbeit zu leisten, als  
Stimmvieh zu dienen; — das allein ist deren „Pflicht“, aber  
auch deren „hohe Ehre“.

— Frankreich. Von den französischen Absichten auf  
Marokko war schon wiederholt die Rede. Sie kommen jetzt  
auch in einem Artikel des offiziellen „Petit Parisien“ zum Aus-  
druck. „Jeder Tag bringt“, so heißt es da, „neue Beweise für  
den Zustand der Anarchie, in dem sich Marokko befindet. Der  
Angriff auf Tetuan durch aufständische Stämme bezeichnet den  
Ernst der Lage, da diese Stadt zu nahe bei Ceuta liegt, das den  
Spaniern gehört, als daß dessen Eroberung Spanien gleichgültig  
sein könnte. Gerade Gibraltar gegenüber, am Fuße eines Ge-  
birgsstockes belegen, könnte dieser Platz, falls er mit Forts aus-  
gestattet wäre, dazu beitragen, die Meerenge zu schließen. Frank-  
reich, das die Freiheit der Einfahrt in das Mitteländische Meer  
will und das besondere Rechte wegen seiner Besetzung Algerien  
hat, wünscht gewiß die Aufrechterhaltung des marokkanischen  
Reiches; aber die gegenwärtigen Umstände können ihm zur Wahr-

ung seiner Interessen eine energische Aktion auferlegen. In  
Tetuan wie in Tanger fällt die Aufgabe unserer Diplomatie und  
unserer Marine zu, und wir hegen das vollste Vertrauen zu  
dieser wie zu jener. Die Angriffe, die sich aber im Süden von  
Oran ereignet haben, stellen auch bringende Anforderungen an  
unsere Truppen. Die Sicherheit unseres afrikanischen Reiches  
erheischt, daß wir den Zwischenfällen ein Ende machen, die durch  
die wachsende Kühnheit der Grenzstäme hervorgerufen werden.“

— Vom Balkan. Selbst der Anschlag gegen den russi-  
schen Konsul in Mitrowiza hatte bis vor kurzem den Sultan  
nicht zu rücksichtslosem Vorgehen gegen die albanesischen Ruhe-  
störer vermocht. Er hoffte durch eine Sühne-Deputation, die er  
entsandete, die Albanesen, die er im Hinblick auf ihre Stellung  
im Palast so gern schonen wollte, auf bessere Wege zu bringen.  
Der Wunsch hat sich nicht erfüllt. Der Oberkommandierende  
Omer Ruchbi Pascha hat sich genötigt gesehen, die große ihm  
zur Verfügung gestellte Truppenmacht unmittelbar gegen die Auf-  
rührer zu verwenden. Er hatte am 5. Mai die zunächst un-  
blutigen Operationen mit dem Vormarsch der Brigade Schafir  
Pascha von Pristina aus gegen Djalowa eröffnet. Am folgenden  
Tage, den 6. Mai, erschienen die türkischen Truppen vor Djalowa  
selbst. Der Marsch der Brigade Schafir bis zu dem genannten  
Ort erfolgte ohne Kampf, und es wurde berichtet, daß die Albanesen  
die Truppen sogar sehr freundlich aufgenommen hätten. Die  
Führer der Bewegung aber hatten beim Herannahen der türki-  
schen Truppen Djalowa verlassen und sich zu dem im Gebirge  
am rechten Ufer des Welzen Drin wohnenden Albanesenstamme  
der Hasi geflüchtet. Hilmi Pascha gab der Brigade Schafir  
Pascha Befehl, gegen zwei Dörfer, in denen sich die reformfeind-  
lichen Führer aufhielten, vorzugehen und die Führer gefangen  
zu nehmen. Die Truppe wurde gezwungen, die beiden Ort-  
schaften zu beschließen. Als nun aber die Truppen Omers in  
die Stadt Djalowa selbst einrückten wollten, leisteten die Albanesen  
neuerdings Widerstand, der durch mehrere Kanonenschüsse rasch  
beseitigt wurde. Omer hat nun auch die Stadt Ipele, den Sitz  
des Hauptwiderstandes, besetzt und damit einen vollen Erfolg  
gegenüber den Albanesen errungen, wie sich aus den nachstehenden  
Nachrichten schließen läßt.

Konstantinopel, 16. Mai. Nach einem Telegramm des  
Oberkommandierenden Omer Ruchbi Pascha haben die auf-  
rührerischen Albanesen am 14. Mai auf die von Djalowa aus  
vorrückenden Truppen Scheifi Paschas Feuer gegeben, letzterer  
ließ das Feuer erwidern und zum Angriff vorgehen. Nach kurzem  
Gesecht erklärten die Albanesen ihre Unterwerfung und baten  
um Gnade. Die Division Rasir Paschas steht zwei Stunden  
vor Ipele.

Konstantinopel, 16. Mai. Nach einer amtlichen Mel-  
dung ist der Einmarsch der Truppen in Ipele gestern abend  
erfolgt. Auf der Forte ist man sehr befriedigt. Die Aktion  
wird als beendet betrachtet.

— Amerika. Die New Yorker Polizei entdeckte, wie ge-  
meldet wird, daß ein gewisser Rousseau, wahrscheinlich ein Kanadier  
französischer Abstammung, der Urheber des verjuchten Dynamit-  
attentates auf den Dampfer „Umbria“ ist. Dieser Mann  
mietete sich am 27. April in einem Privathotel ein, wo er schon  
seiner Schweigsamkeit und seines eigentümlichen Benehmens wegen  
auffiel. Er ist ungefähr 40 Jahre alt und scheint mit Geldmitteln  
reichlich versehen gewesen zu sein. Am 4. Mai erzählte er seiner  
Wirtin, er müsse nach Washington fahren, und am letzten Donner-  
stag kam er angeblich von dort zurück. Bevor er abreiste, hämmerte  
er einige Tage lang auffällig viel in seinem Zimmer, und man

nimmt an, daß er damals die Hellenmaschine konstruiert hat. Er verbarg dieselbe in einem großen Koffer. Am Donnerstag nachmittag fuhr Rousseau in einem Wagen vor seiner Wohnung vor und brachte zwei große Pakete in seine Stube, von denen man annimmt, daß sie Dynamit enthalten haben. Am Freitag morgen engagierte er zwei Dienstmänner und befahl ihnen, die Riste, die die Hellenmaschine enthielt, nach dem Bier der Cunard Line zu bringen, wo sie bleiben sollte, bis er hinkäme. Am Sonnabend früh verschwand Rousseau und ist seitdem nicht wieder gesehen worden. Die Wirtin wurde durch die Zeitungsberichte stuhlig und teilte ihre Beobachtungen der Polizei mit. Detektives untersuchten sein Zimmer genau und fanden dort eine große Anzahl kanadischer Zeitungen, einen Fahrplan der Cunard Line und verschiedene Pulverfässer. In seinem Koffer, der erbrochen wurde, fand man einige Kleidungsstücke, einen kleinen photographischen Apparat und einen Zettel, auf dem in französischer Sprache die Worte standen: Merke Dir die Einzelheiten der Sache gut. Die Polizei sucht eifrig nach Rousseau, von dem man annimmt, daß er unzurechnungsfähig ist. Die beiden Dienstmänner, die die Riste nach dem Hofen trugen, waren sehr erstaunt, als sie erfuhr, was sie getragen, und erzählten der Polizei, daß sie die Riste unterwegs aus Versehen fallen ließen, wobei ein Stück aus dem Boden ausgebrochen wurde. Leicht hätte dadurch natürlich eine Explosion hervorgerufen werden können.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 18. Mai.** Die 25jährige Jubiläumssfeier des hiesigen Erzgebirgs-Zweigvereins, die gestern und vorgestern begangen wurde, verlief in der harmonischsten Weise. Einen ausführlichen Bericht über die wohlgeleiteten Veranstaltungen werden wir in einer der nächsten Nummern unseres Blattes bringen; wir können uns also heute darauf beschränken, in kurzen Zügen das Wesentlichste mitzuteilen. Der Kommerz am Sonnabend abend, zu dem sich außer Mitgliedern und Freunden des hiesigen Vereins auch eine große Zahl Angehöriger der benachbarten Zweigvereine, sowie Herren aus Leipzig, Chemnitz und Plauen eingefunden hatten, war von einem fröhlichen, unwürdigen Humor durchweht. Der Vorsitzende, Herr Lehrer Findeisen, begrüßte die Erschienenen und gab in seiner Festrede ein Bild der umfassenden, erspriehlichen Tätigkeit des Vereins im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens. Es wechselten sodann Toaste in großer Zahl mit Musikstücken und gemeinsamen Gesängen. Hervorzuheben wollen wir nur noch, daß der Jubiläumsvorabend dem Leipziger Bruderverein 500 M. als Geburtstagsangebinde bekam, und daß ihm durch Herrn Bürgermeister Hesse 300 M. von dem Stadtrat als Fonds zur Errichtung eines Angermann-Denkmal überwiehen wurden. Außerdem wurden noch einige kleinere Beträge gestiftet. Dem so überaus rührigen Herrn Vorsitzenden wurden von den übrigen Vorstandsmitgliedern als Anerkennung seiner Tätigkeit im Verein zwei Leuchter gesendet. — Der gestrige Frühgottesdienst auf dem Bühl, den das Wetter einigermassen begünstigte, war gut besucht, wie auch am ganzen Nachmittag der Bühl von einer großen Menge Ausflügler aufgefüllt wurde. — Ein Familienabend im Scheller'schen Saale beschloß die Feier. Die städtische Kapelle führte den musikalischen Teil des Programms aus, worauf ein nettes Lustspiel „Inognito“, welches gleichzeitig einen Ausblick in Eibenstocks Zukunft gewährte, zur Darstellung gebracht wurde. Es folgte zum Schluß ein Tänzchen, dem sich die meisten Anwesenden mit großem Eifer hingaben. — So liegt nun das erste Vierteljahrhundert des Vereins abgeschlossen hinter uns. Möge er im zweiten nicht minder eifrig und erfolgreich wirken zum Wohle der Stadt und ihrer Umgebung sowohl wie zu dem der vielen Erholungsbedürftigen von nah und fern, denen er unser Gebirge mit seiner reinen Luft, seinen prächtigen Wäldern und landschaftlichen Schönheiten erst richtig aufgeschlossen hat. Glückauf! — Schließlich sei noch bemerkt, daß das für heute Montag abend geplante Feuerwerk auf dem Bühl des ungünstigen Wetters wegen ausgefallen muß. Dasselbe soll gelegentlich bei günstiger Witterung abgebrannt werden.

— **Schönheide.** Am Sonnabend hatten sich eine ansehnliche Zahl Mitglieder des hiesigen Erzgebirgsvereins auf dem Kurberge eingefunden, um der Eröffnungsfeier des neuerbauten Blockhauses beizuwohnen. Mit der Fertigstellung desselben hat unser Aussichtspunkt einen neuen Reiz erhalten. Das Ganze macht einen würdigen Eindruck. Das Innere heimelt den Besucher an. Man fühlt sich in eine alte deutsche Bauernstube versetzt. Daran erinnert die ganze Ausstattung, die altertümlichen Tische, Stühle, Bänke, die Paneele, welche grün lackiert sind. Als Schmuck dienen ein Bild Seiner Majestät des Königs und eine Uhr. Herr Bahnverwalter Frauenheim, der Bauleiter des Unternehmens, dankte dem Verein für das ihm dargebrachte Vertrauen, der Forstverwaltung für das bereitwillige Entgegenkommen, Herrn Baumeister Unger für die eifrige Ausführung; er übergab das Gebäude dem Vorsitzenden, Herrn Schuldirektor Grehmann, und wünschte dem Vereine ein ferneres Blühen und Gedeihen. Der Vorsitzende gedachte in Dankbarkeit aller derer, die zur Erreichung des vorgesteckten Zieles beigetragen, betonte weiter die Zähigkeit des Kassierers, Herrn Rentier G. Baumann, der stets bestrebt war, für den Turmwart einen Aufenthaltort zu schaffen. Ein solcher Raum ist jetzt im Blockhaus mit vorhanden. Ferner dankte derselbe seinem Vorredner, der den Plan geliefert und in opferwilliger Weise die Leitung des Baues übernommen, sowie Herrn Baumeister Unger für die meisterhafte Ausführung des Werkes, welches auch nach außen hin zur Verbreitung seines Rufes als geschickter Meister beitragen möge. Der Vorsitzende schloß mit dem Wunsche, daß das Blockhaus auch ein Lockhaus sein möge für alle die, welche den Bestrebungen des Vereins noch fern stehen oder gegen dieselben gleichgültig sind. Möge es ein willkommenes Ruheplätzchen sein für die ausgestandenen Strapazen der Wanderer. Möge der neuerstandene Aufenthaltort Liebe zu den heimischen Bergen, zur weiteren Heimat, zum gesamten Vaterlande erwecken. Ein dreifaches Hoch auf den hohen Protektor Sr. Majestät König Georg, nach dem auch der Turm seinen Namen führt, beendete die begeisterte Ansprache. Der Kassierer, Herr Rentier Gottlieb Baumann, empfahl das geschaffene Werk dem Schutze des allmächtigen Weltenschaumers. Herr Kantor Klaus von Oberhügengrün, ganz begeistert über den Bau, brachte dem Erzgebirgs-Zweigverein Schönheide ein kräftiges „Prosit“. Ganz besondere Bedeutung erlangte die Einweihung, insofern eine Enkelin des Herrn Günther, ehemaligen Oberleiters hier, derselben beizuwohnt. Derselbe war der eigentliche Träger des Gedankens, auf dem Kurberge einen Aussichtspunkt zu schaffen. Die Nachkommen stellten zu diesem Zwecke dem Vereine eine Summe zur Verfügung. — Ein Teil der Gesellschaft hielt in stideler Stimmung bis zu später Zeit aus und trat, mit dem Bewußtsein, recht vergnügte Stunden verbracht zu haben, unter Laternenlicht den Rückweg an. Nebenbei sei noch bemerkt, daß Herr Direktor Mahler von Schönheiderhammer mittels Motorwagens

bis zum Turm fuhr, gewiß ist das ein Zeichen für die gute Zugänglichkeit des Berges.

— **Dresden.** Hier ist es zu einer großen Arbeiter-Aussperrung gekommen. Sämtliche organisierten Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter sind kürzlich von ihren Arbeitgebern entlassen worden. Es sind etwa 1500 Mann, die von dieser Maßregel betroffen wurden. Der Beschluß über die Entlassung der Arbeiter wurde in einer General-Versammlung des Arbeiterverbandes gefaßt, weil die Arbeiter die über einzelne Bau-geschäfte wegen Lohnminderungen verhängten Sperrten aufrecht erhielten und noch neue hinzufügten.

— **Reichenbach, 15. Mai.** Gerech, aber auch energisch geht Graf Doensbroech gegen seine sozialistischen Gegner im 22. sächsischen Wahlkreise vor. Zunächst hat er den Gutbesitzer Günther in Hartmannsdorf gebeten, im Interesse der guten Sache, die seiner Gewaltmittel bedarf, den Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs gegen verschiedene auswärtige Sozialdemokraten, die sich derselben in der Hartmannsdorfer Wahlversammlung schuldig machten, zurückzuziehen. Weiter aber lehnt Graf Doensbroech die ihm gemachte Einladung zu einer sozialdemokratischen Versammlung in Mhlau ab, da, wie er klipp und klar nachweist, das dortige Verhalten der Sozialdemokraten ihm bewiesen hat, daß er sich auf Zusicherungen der Sozialdemokratie in diesem Falle nicht verlassen könne, da sie frühere Abmachungen ebenfalls nicht gehalten haben.

— **Döbeln, 14. Mai.** Durch die Folgen eines Brandweintrauens ist der 22 Jahre alte Stallschweizer Müller vom Gute Strölla in den Tod getrieben worden. Der aus Leipzig gebürtige junge Mensch hatte vor einigen Monaten abends mit anderen jungen Leuten Brandwein getrunken und dann auf dem Heimwege an der Niederzschornwitzer Chaussee eine Anzahl zweijähriger Straßbaumkugeln abgebrochen. Wegen dieses von ihm tief bereuten Baumfrevels wurde er gestern vormittag vom hiesigen Schöffengericht verurteilt. Am nachmittag fand man ihn erhängt in der Helle auf. Bevor er Hand an sich gelegt, hatte er an die Wand geschrieben, daß er die Schande nicht überleben könne.

— **Crimmitschau.** Eine wild gewordene Kuh hat vor einigen Tagen hier drei Eisenbahnzüge mitten auf der Strecke aufgehalten. Eine Kuh des Viehhändlers Getold in Leitelschwin war beim Ausladen aus einem Eisenbahnwaggon entwichen, ohne daß es gelang, ihrer gleich wieder habhaft zu werden. Das Tier nahm seinen Weg auf den Bahngleisen entlang nach Leitelschwin zu, und selbst die entgegenkommenden Züge waren nicht im Stande die fürriehliche Kuh von den Gleisen zu verschrecken. Im Gegenteil, die Kuh blieb unmitttelbar vor einer Lokomotive stehen und starrte die Lichte an. Mehreren Männern gelang es schließlich, das Tier einzufangen und zu fesseln.

— **Auerbach, 15. Mai.** Wie aus sicherster Quelle verlautet, gehen die Besitzer des Schloßturmes in unserem Auerbach mit dem Gedanken ernstlich um, den Turm abtragen zu lassen, um dann auf der ausgebeuteten Plattform des Schloßberges eine Villa zu erbauen. Der gut erhaltene, ungefähr 3 Meter hohe Rundturm stammt aus der Zeit der Sordenkämpfe und ist somit ein Denkmal des frühen Mittelalters. Ein gleich gut erhaltener Turm derselben Zeit (11. Jahrhundert) dürfte sich in Sachsen schwerlich finden. Die Besitzer, die kein persönliches Interesse an dem alten Turme haben, da sie nicht in Auerbach wohnen und auch keine Verwendung für ihn haben, haben beschlossen, den Turm in den nächsten Wochen niederlegen zu lassen. Es wäre jedoch höchst bedauerlich, würde nicht alles aufgewendet, dieses ehrwürdige Bauwerkmal in seinem jetzigen Zustande zu erhalten. Dafür käme allerdings in Betracht die Stadt Auerbach selbst. Der Turm ist ihr Wahrzeichen, und so charakteristisch für das Weichbild der Stadt, daß man sich dieses ohne jenen gar nicht vorzustellen vermag.

— **Tannenbergesthal.** Am 15. d. Mts. fand hier selbst eine Versammlung der Industriellen und Gemeindevorsteher von den Gemeinden Tannenbergesthal, Morgenröthe-Rautenkranz, Jägergrün, Friedberggrün und Hammerbrücke statt, in der die Bildung eines Verkehrsvereins beschlossen wurde, welcher die Erreichung besserer Zugverbindungen anstreben und sonstige Verkehrsinteressen wahren soll. Als Vorsitzender wurde Herr Gemeindevorstand Gnüchel in Rautenkranz gewählt, welcher mit der Erledigung der erforderlichen Arbeiten beauftragt wurde.

— **An die Gläubiger der Leipziger Bank** werden weitere 10 Prozent wahrscheinlich im Herbst, vorher unter keinen Umständen, verteilt werden. An einem späteren Termin werden vielleicht noch einmal 5 Prozent, event. auch etwas mehr, ausgezahlt. Voraussetzung für alles dies ist, daß gegen die Konkursmasse nicht etwa noch Prozesse angestrengt werden, welche die Auszahlung hindern bez. weiter hinausschieben könnten. Dabei ist namentlich an etwaige Regreßansprüche der Aktionäre zu denken. Solche Ansprüche sind aber nach Ansicht der Konkursverwaltung völlig unbegründet.

— **Die „Sächs. Natib. Kor.“** schreibt: Die acht nationalliberalen Reichstagskandidaten in Sachsen suchen heute die „Leipz. Volksztg.“ durch folgende häßliche Kritik bloßzustellen: „Küfer Dr. Hesse also alles neue und fast durchaus unbedeutende Leute. Und mit solchen Leuten wollen die Nationalliberalen die Sozialdemokraten besiegen.“ Aus diesen Worten wird einmal wieder klar, wie wenig die sozialdemokratische Presse sachlich debattieren kann; denn sonst würde sie ihre Zustufe nicht zu persönlichen Herabsetzungen ihrer Gegner nehmen. Wir hängen diesen Zeitungsartikel aber auch deswegen tiefer, weil er im Widerspruch steht mit der oft gehörten Behauptung, daß die nationalliberale Partei stets zu vornehm und einseitige Vertreter in den Reichstag sendet. Unsere Kandidatenliste von Sachsen weist 3 Fabrikanten, 1 Juristen, 1 Arzt, 1 Nationalökonom, 1 Schuldirektor und 1 Handwerker auf und beweist damit, daß in der nationalliberalen Partei fast sämtliche Berufsstände des Mittelstandes vertreten sind. Wir halten dies für einen großen Vorzug gegenüber der Partei, welche sich zwar als die einzig berufene Vertreterin des Arbeiterstandes ausgibt, aber unter den Fraktionsmitgliedern ebensowenig wie unter ihren sächsischen Kandidaten einen einzigen wirklichen Arbeiter aufweisen kann. Unter den 23 Sozialdemokraten, die sich um ein Reichstagsmandat in Sachsen bewerben, befinden sich 8 Schriftsteller, 4 Fabrikanten, 4 Kaufleute, 2 Gastwirte, 2 Parteibeamte, 1 Handwerkermeister und nur 2 angebliche Arbeiter. Diese Tatsachen zeigen jedenfalls, daß die Kandidaten der Sozialdemokratie in Sachsen nicht dem Stande der Arbeitnehmer, der Lohnarbeiter angehören, sondern der Bourgeoisie, die sie bekämpfen. Hieran hat uns die „Epz. Volksztg.“ erinnert, indem sie die persönlichen Eigenschaften unserer Kandidaten bekräftigte. Eines Urteils aber über die Vorzüge und Schwächen der sozialdemokratischen Parteikandidaten enthalten wir uns grundsätzlich.

— **Da über das Hausrecht in Versammlungen** auch in der jetzigen Wahlbewegung mehrfach verschiedene Meinungen aufgetreten sind, verweist das „Leipziger Tageblatt“ auf eine Entscheidung des Reichsgerichts vom 19. Mai 1893. Darin wird u. a. gesagt: Wenn auch der Eigentümer des Saales, in

dem eine öffentliche Versammlung abgehalten werde, keine Verpflichtungen eingegangen sei, wodurch er in seiner Verfügungsgewalt über den Saal gegenüber einer anderen Person beschränkt werde, so schließt dies nicht aus, daß trotzdem Dritten gegenüber eine andere Person zur Ausübung des Hausrechts befugt sei. Eine solche Befugnis ist insbesondere nicht davon abhängig, daß sie ausdrücklich übertragen werde. Indem der Eigentümer seinen Saal zur Abhaltung einer Versammlung dem Einrufer und seinen Gesinnungsgenossen zur Verfügung gestellt, habe er ihm das Recht eingeräumt, zu diesem Zwecke über die Räumlichkeit zu verfügen. Der Einrufer der Versammlung sei demzufolge berechtigter Inhaber des Saales gewesen. Der Angeklagte habe nicht zu den eingeladenen Gesinnungsgenossen des Unternehmers und Leiters der Versammlung gehört und sei nicht befugt gewesen, noch länger in dem Saale zu verweilen, nachdem ihn der Leiter der Versammlung aufgefordert hatte, sich zu entfernen. Der Eigentümer des Saales habe dem Leiter die ihm eingeräumte Verfügungsgewalt über den Saal nicht wieder entzogen gehabt, der Leiter sei daher der zur Aufforderung „Verzichte“ im Sinne des § 123 des Str.-G.-B. gewesen und lediglich dieses Verhältnisses sei für die Frage, ob sich der Angeklagte des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht habe, entscheidend gewesen.

— **Viele Arbeiter** gehören einer Sterbekasse an, ohne es zu wissen. Eine solche ist nämlich die Invalidenversicherung, sofern der Versicherte aus dieser Versicherung keine Rente bezogen hat. Das letztere wird bei den vielen Millionen Versicherten in den weitaus meisten Fällen der Fall sein, und gerade in diesem Falle haben die Hinterbliebenen des Versicherten das Recht, sich die Beiträge, die der Versicherte selbst gezahlt hat, zurückzahlen zu lassen. Schon jetzt hat die Summe für diejenigen Arbeiter, die seit Anfang der Versicherung Beiträge gezahlt haben, eine anständige Höhe erreicht. Wenn nun gar ein Arbeiter 40 Jahre Beiträge in die Kasse gezahlt hat, und das wird später vielfach der Fall sein, so würde der Betrag für die Hinterbliebenen die Summe von 312 Mark ausmachen. Jetzt, wo sogar 36-Pf.-Marken gefleht werden, ist das Verhältnis noch höher. Auf ein muß aber aufmerksam gemacht werden, denn das ist die Hauptsache: die Beiträge werden nicht freiwillig, sondern nur auf Antrag zurückzuerhalten, und zwar muß der Antrag innerhalb eines Jahres nach dem Ableben des Versicherten gestellt sein. Berechtigter zur Antragstellung sind die Witwe und die noch unter 15 Jahre alten Kinder.

### 10. Ziehung 5. Klasse 143. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

gezogen am 14. Mai 1903.

200 000 Mark auf Nr. 48938.	20 000 Mark auf Nr. 56193.	5000 Mark auf Nr. 363.	3000 Mark auf Nr. 5423	7000 Mark auf Nr. 15382	18228																																																													
24989	27570	38140	44603	46130	51528	52317	60943	71685	72067	73483																																																								
82682	83771.	2000 Mark auf Nr. 1401	4014	5449	9570	10139	20536	23179	24432	33323	41125	44547	47179	49433	52872	56009	60484	62956																																																
76479	83473	84451	85103	88802	92914	99935.	1000 Mark auf Nr. 3257	4843	5177	5491	7721	9274	12005	13886																																																				
14583	15471	16576	18978	21184	21402	22898	24684	29027	31031	31987	37995	38672	41056	42061	44321	45034	45694	48937	52094	54829	56086																																													
56623	64422	65205	69304	70882	71439	74375	75720	79188	79253	79360	81910	83947	84223	85473	87277	88663	90797	90801	91405	93332	95548																																													
97360	98618.	500 Mark auf Nr. 1493	3494	3815	4052	5050	5091	5144	5223	5681	7638	10972	11471	13654	13994	15435	16628	16943	17382	22537	22779																																													
24788	26855	27212	28974	29316	31402	33107	37002	37208	39448	39987	41443	46261	46399	46757	49823	54820	56982	57084	59603	61685	66536																																													
67240	67684	68663	69795	67799	72985	73822	74212	74926	76830	84027	84070	85979	87591	90423	93689	97021	97565	98734	98910.																																															
11. Ziehung, gezogen den 15. Mai 1903.	5000 Mark auf Nr. 2435	96879.	3000 Mark auf Nr. 3767	6967	11427	18213	22141	25118	37418	37508	44941	45040	47843	49637	51391	55158	58461	69550	71905	75282	79414	82068	87831	96869.	2000 Mark auf Nr. 3719	12610	13816	19877	22685	33880	35325	42728	42764	46106	48952	50604	50765	51294	53884	57149	57915	60399	63211	68128	69072	71457	73143	77076	79702.																	
1000 Mark auf Nr. 3809	4606	6388	6433	8963	9069	9079	11488	16290	17905	19212	22304	22852	23627	24832	26149	27512	28631	31294	33638	35885	36489	43143	44863	48834	47908	48671	49421	50425	51490	51997	53455	58727	57034	57269	58350	58807	58930	62651	62963	64870	69590	69827	73640	74948	75068	76887	80162	80520	81091	81808	82078	84649	86782	88079	88783	89431	91930	93065	94784	99612.						
500 Mark auf Nr. 185	3246	3496	4178	4452	7369	9981	10303	12761	16558	16996	18938	19276	19642	22681	24307	24912	25082	25406	25583	26083	27326	29824	30905	31608	31847	34317	39686	42150	42968	44443	45205	46447	47148	48704	50163	50821	51161	52122	52976	53204	53441	56448	57108	58220	58992	60108	63547	63832	65879	66241	70532	70959	72588	76924	78688	80809	81563	84098	86784	86267	96998	92673	94965	95713	95890	96815.

### Wie der Mensch alt wird.

Von Dr. med. F. H. Hübner.

Der Mensch wird alt äußerlich, wie innerlich. Die äußere Veränderung des Körpers wird bedingt durch die innerlichen Umwälzungen. Diese innerlichen Veränderungen beginnen normal erst bei dem fünfzigsten Jahre. Treten sie früher ein, so hat man es mit einem vorzeitigen Altern zu tun. Es ist leider nicht immer die Schuld des Betroffenen, wenn er vorzeitig alt wird. Viele verschulden zwar ihr frühes Alter durch ihre Lebensweise, aber manche werden auch vorzeitig alt, weil sie Krankheiten und Leiden von ihren Vorfahren geerbt haben, und die Neigung, früh zu altern, ist schwer zu beseitigen. Zu den unangenehmsten und gefährlichsten Leiden dieser Art gehört vor allen anderen die Verkalkung der Arterien, wissenschaftlich Arteriosklerose genannt.

Es liegt auf der Hand, daß es von den schlimmsten Folgen begleitet sein muß, wenn sich die Arterien, also die Schlag- oder Pulsadern, welche das Blut durch den ganzen Organismus zu treiben haben, durch Ablagerungen von Kalksalzen verengen, wenn sie schließlich durch diese Verkalkung sogar brüchig werden.

Es gibt wohl keinen einzigen Menschen, der im höheren Alter von der Arteriosklerose ganz verschont bleibt, aber die Krankheit kann so gelinde auftreten, daß der Betroffene sie gar nicht merkt. Solche Greise bleiben bis in das höchste Alter jugendfrisch, d. h., der ganze Organismus, vom Kopf bis zu den Füßen, bleibt leistungsfähig. Diese bevorzugten Greise arbeiten geistig beinahe bis zu ihrem Tode, ihre körperliche Beweglichkeit bleibt beinahe bis zum Tode jugendlich.

Ganz anders ist aber das Bild bei starker Verkalkung der Arterien: da schwindet die Beweglichkeit, die Elastizität der Gliedmaßen sehr früh, da stellt sich vorzeitig Gedächtnisschwäche und geistige Erschlaffung ein.

Schwer körperlich Arbeitende haben schon von der Mitte der vierziger Jahre starke Verkalkung der Arterien, daher auch zum großen Teil das auffallend frühe Alter bei den körperlich arbeitenden Klassen.

Auch übermäßiger Alkoholgenuß begünstigt die Arteriosklerose. Bei Alkoholisten tritt die Verkalkung oft jäh und massenhaft auf und hat frühzeitigen Tod zur Folge. Es ist unter normalen Umständen nicht leicht, den natürlichen Anfang des Greisenalters festzusetzen, weil dann der Uebergang von der Manneskraft zur Gebrechlichkeit des Greises ein sehr langsamer ist.

In der Regel nimmt man an, daß der Eintritt des Greisenalters bei Männern zwischen das 50. und 60., bei Frauen zwischen das 45. und 55. Lebensjahr fällt. Dieses Greisenalter nennt man das erste; das zweite oder höhere liegt erst hinter dem 70. Lebensjahre.

Wie schützt man sich nun gegen frühzeitiges Altern und namentlich gegen die Arteriosklerose?

Wer sich ein hohes Alter sichern und sich namentlich gegen Arteriosklerose schützen will, der muß in der Jugend schon damit beginnen. Es genügt da nicht, daß man alle groben Ausschreitungen meidet, da will der Körper noch besonders behandelt sein. Wir müssen uns von Jugend an daran gewöhnen, eine strenge Selbstbeobachtung zu üben, d. h. uns in unsern körperlichen Schwächen kennen zu lernen und darnach unsere Lebensweise einzurichten. Wir müssen so früh wie möglich lernen, unseren Körper richtig zu pflegen. Dieses ist um so wichtiger, als wir alle durch die Kultur nur relativ gesund sind. Ist es doch ein nicht wegzuleugnendes Unglück für die zivilisierten Menschen, daß sie fast alle mit einer bestimmten Krankheitsanlage geboren werden und in der Regel früher oder später an der im Keim überkommenen und später ausgebildeten Krankheit sterben. Wie selten ist der natürliche Tod, d. h. ein Sterben an Altersschwäche, jenes sanfte Hinüberschlummern in ein besseres Jenseits, ohne vorhergegangene Krankheit.

Um sehr alt werden zu können ist es notwendig, Krankheiten soviel wie möglich zu verhüten, denn fast alle Personen, die ein besonders hohes Alter erreichen, sind fast nie krank gewesen. Die Hauptregel zur Erreichung eines hohen und gesunden Alters lautet: „Beobachte eine vernünftige Mäßigkeit in allen Dingen und lebe so regelmäßig wie möglich.“

In unserer Zeit ist der Sport zur hohen Blüte gelangt. Das ist ein Glück für unser nervöses Zeitalter, aber man vergesse nie: „Der Radler, der Turner oder Ruderer, welcher seinen Sport überreibt, verfällt wie der Arbeiter der frühzeitigen Arteriosklerose.“

Dat man das höhere Greisenalter glücklich erreicht, so ist dann die Hauptregel, jede gewaltsame Aenderung der gewohnten Lebensweise zu vermeiden. In höherem Alter ist namentlich das Streben nach Abhärtung und Stärkung sehr gefährlich. Der Greis sei mit dem Grade von Lebenskraft und Gesundheit zufrieden, den er sich aus dem mittleren Lebensalter gerettet hat. Man muß es lernen, sich in sein Alter zu finden und darf nicht auf Vermehrung der Kräfte, sondern nur auf Erhaltung und ökonomische Benutzung derselben bedacht sein. Ein altes Wort sagt: vinum lac senum, lac vinum infantum. Der Wein sei die Milch des Alters und die Milch der Wein der Jugend. Natürlich werden unsere hierfröhlichen Jünglinge über den Weisheitspruch lächeln, aber im Alter werden sie anders denken, wenn die Salzablagerungen ihnen das Gedächtnis allzusehr schwächen oder die Wicht ihre Glieder schonungslos quält.

Was die Nahrung im höheren Alter betrifft, so muß dieselbe zwar nahrhaft aber leicht verdaulich sein. Alles Feste muß bei mangelhaften Zähnen sehr klein geschnitten werden, sonst gibt es Magenbeschwerden und Schmerzen. Es sterben eine Menge Greise weit früher als notwendig, bloß weil sie zu viel essen. Alte Leute haben einen schwachen Stoffwechsel und das Blut rollt nur langsam noch durch die Adern, da braucht es keiner Mahlzeiten mehr, wie im mittleren Alter. Jede Unmäßigkeit im hohen Alter kann plötzlichen Tod herbeiführen, wenn Arteriosklerose vorliegt, und zwar Tod durch den Schlagfluß. Ob jemand zum Schlagfluß neigt, läßt sich am besten an den Schläfenpulsadern erkennen, wenn diese nämlich hart und stark sind.

Die Selbsterkenntnis seiner Konstitution ist für den modernen Menschen von höchster Wichtigkeit. Deshalb sollte jeder wissen, wovon seine Gesundheit abhängt, wie leicht sie verloren gehen, und wie man sich gegen den Verlust schützen kann. Das Leben liebt nur denjenigen, der es selber wahrhaft liebt. Was man aber liebt, das sucht man zu erhalten und nicht durch schnellen oder verkehrten Gebrauch zu verkürzen.

## Ein Dämon.

Roman von Th. v. Kengersdorff.

(7. Fortsetzung)

„Dann sage ich mich Deinem Wunsch!“

Das Wort „sage“ klang seltsam aus diesem stolzen Munde und die würdevolle Ruhe, mit der es gesprochen wurde, nahm demselben vollends seine demütigende Bedeutung.

Feddersen sah dies nur zu wohl und knirschend bis er die Lippen auf einander. „Es ist gut.“ versetzte er, „heute abend soll die Verlobung gefeiert werden.“

„Wie Du willst!“ entgegnete Elsa ruhig.

Mit einem eigenen Gefühl von Unzusammenhang verließ der Onkel seine Nichte. Fast wäre es ihm erwünscht gewesen, wenn sie geweint und um Aufschub gebeten hätte.

Eine Stunde später kam Erich zu Elsa; ihr kalter, ernster Blick dämpfte seine Lebhaftigkeit und machte seine zärtlichen Liebesworte tödend, aber mit seinem gewohnten Leichtsinne setzte er sich bald darüber hinweg.

Wenn er nicht von seiner Liebe sprechen durfte, nun, so konnte er ein anderes Thema wählen. War Elsa erst einmal seine öffentlich erklärte Braut, dann würde sie sich schon in die Situation finden und mit der Zeit ihn auch lieben lernen. Er war jung, hübsch und wie man allgemein behauptete, ein angenehmer Gesellschaftler. Weshalb sollte denn gerade dieses Mädchen gegen so viele Vorzüge blind sein?

Elsas Verlobung mit Erich ward mit großem Prunk gefeiert. So lieblich auch die Braut in ihrem rosa Atlaskleide erschien, so wunderte sich doch alles wie bleich und gedrückt sie aussah; von Glück war in den ernsten, sinnigen Zügen nichts zu lesen.

Mehr als eine derartige Bemerkung erreichte auch Feddersens Ohr und bebend vor Zorn trat er endlich an seine Nichte heran. „Sehe diese Armesündermiene ab!“ flüsterete er ihr mit vor Aufregung heiserer Stimme zu. „Ein solches Leichenbittergesicht paßt nicht zu diesem Fest!“

Elsa sah furchtlos zu ihrem Onkel empor.

„Ich verstehe es nicht, mich zu verstellen.“ versetzte sie gelassen. „Ich habe mich Deinen Wünschen gefügt, mehr kannst Du nicht verlangen.“

Zähneknirschend wandte er sich von ihr ab. Eine Ahnung, wie sehr er den Widerstand dieses Mädchens unterschätzt hatte, kam ihm.

Einige Tage später fuhr Tante Thessa mit Elsa nach Blankensee, wo die Sommermonate zugebracht werden sollten. Die Hochzeit des jungen Paares war erst auf den kommenden Winter in Aussicht genommen.

Elsa hoffte von Tag zu Tag auf eine Nachricht vom Justizrat Brand; aber vergebens. Die heiße Zeit ging vorüber und

Frau Thessa sprach bereits von der Rückkehr nach der Stadt, da ihr das dortige Leben und Treiben besser behagte als die einsamliche Lebensweise, welche man in dem Landhause führte, das Feddersen zum späteren Wohnsitz des jungen Paares bestimmt hatte.

Elsa sah hangen Herzens dieser Rückkehr entgegen; eine bange Ahnung sagte ihr, daß damit ihr Los entschieden sein würde.

Zedenfalls war Frau Thessa nicht die alleinige Veranlassung zu dieser etwas vorzeitigen Ueberfiedelung in die Stadt. Zweifelloch war ihr Gatte damit einverstanden; er widersprach nicht mit einer Silbe, wenn seine Frau sich über die Einsamkeit des Landlebens beklagte, denn Elsas Onkel und Erich kamen jeden Abend nach den Geschäftsstunden nach Blankensee hinaus.

Frau Lehr war wie in Hamburg auch hier die unzertrennliche Begleiterin Elsas.

Eines Abends war diese mit Erich spazieren gegangen; die Dämmerung war bereits eingetreten, als sie nach dem Landhause zurückkehrten.

Ihr Begleiter plauderte wie gewöhnlich von allen möglichen Dingen, während Elsa schweigend neben ihm herschritt.

Plötzlich sah sie leise ihren Arm berührt. Sie wandte sich hastig zurück und sah einen wohlgekleideten, ältlichen Herrn vor sich stehen.

„Mein Fräulein, Sie haben Ihr Taschentuch verloren!“

Mit diesen Worten überreichte er ihr ein feines, weißes Tuch, durch dessen dünnes Gewebe hindurch Elsa auf den ersten Griff ein zusammengefaltetes Papier spürte.

Sie warf dem Fremden einen verständnisvollen Blick zu. „Ich danke Ihnen, mein Herr!“ versetzte sie höflich, worauf sie das Tuch sorgfältig in ihre Kleiderstasche verbarg.

Erich hatte auf diesen Vorgang wenig acht gegeben. Er sah auch Elsas Aufregung nicht, die mit klopfenden Füßen und bebenden Gliedern ihren Weg fortsetzte.

Endlich ward ihr eine Botschaft!

In dem Landhause angelangt, benützte sie den ersten freien Moment, um den erhaltenen Brief zu lesen. Es waren nur wenige Zeilen, von einer männlichen festen Hand geschrieben:

„Man sagt allgemein, daß Sie keine glückliche Braut seien. Lassen Sie sich durch nichts zur Verheiratung zwingen. Wenn der Himmel mir gnädig ist, sollen Sie bald von mir hören. Nur Mut, mein Kind, Gott wird Sie nicht verlassen! Ihr treuer Freund F.“

Mit einem Ausdruck unaussprechlicher Dankbarkeit sah das junge Mädchen zum Himmel empor.

„Dobe Dank, Allgütiger!“ flüsterete sie. „Ich werde aus den Händen dieses Mannes befreit werden!“

Sie verbarg den Brief sorgsam; kaum war dieses geschehen, als Frau Lehr zu ihr in das Zimmer trat.

„Man erwartet Sie im Salon, Fräulein,“ sprach sie, nicht wenig erstaunt in das erregte Antlitz blickend.

Als das junge Mädchen in das Wohnzimmer trat, kam Erich mit einem glücklichen Lächeln auf sie zu.

„Der Vater will mit Dir reden,“ flüsterete er ihr zu; „o Elsa, sage nicht nein, schiebe mein Glück nicht länger hinaus!“

Das junge Mädchen erschrak; eine bange Ahnung legte sich wie eiserne Klammern um ihr Herz.

Sollte Kolf Feddersen ihren Hochzeitstag schon bestimmt in Aussicht genommen haben?

„Meine liebe Elsa,“ empfing der Onkel sie mit einer Art ironischer Feierlichkeit im Blick und Ton, „ich habe mich entschlossen, Euren Hochzeitstag auf den fünfzehnten dieses Monats festzusetzen. Erich drängt so sehr und auch ich finde es besser, daß die Zeit des Brautstandes abgekürzt werde; hoffentlich bist Du mit meiner Bestimmung einverstanden?“

Elsa stand wie zu Stein erstarrt; alles Blut war aus ihrem Antlitz gewichen und strömte stürmisch dem Herzen zu. Sie wollte reden, aber sie brachte keinen Laut hervor; stumm und unbeweglich blickte sie dem harten Mann in das Gesicht, aus dessen Augen nichts als ein teuflisches Feuer leuchtete.

„Nun, Elsa?“ fragte er nach einer langen Pause und der höhnische Ton seiner Stimme brachte sie wieder zu sich.

Elsa strich sich mit der Hand über die Stirn, gleichsam, um sich zu überzeugen, ob sie wache oder träume; dann trat sie langsam dicht an Kolf Feddersen heran.

„Onkel, ich muß Dich mißverstanden haben,“ sprach sie bebend; „am fünfzehnten dieses Monats wäre ja in acht Tagen.“

„In acht Tagen, ganz recht!“ wiederholte er mit ironischer Höflichkeit.

„Onkel Kolf, sei barmherzig, gönne mir noch eine Frist!“

„Elsa!“ rief Erich aus.

Sie wandte sich mit einer stehenden Bewegung an den jungen Mann.

„Erich, sei Du großmütig und verzichte auf meine Hand. Ich kann Dich nicht lieben, ich kann niemals die Deine werden. Meine Lippen müßten einen falschen Schwur sprechen, wollte ich Dir vor Gott und Menschen Liebe und Treue geloben! Nein, ich kann es nicht!“ brach sie verzweiflungsvoll aus, indem sie vor beiden auf die Kniee niederfiel. „Habt Erbarmen mit mir! Mein ganzes Sein lehnt sich auf gegen diese Verbindung. Erich, gib mich frei! Ich kann nichts anderes für Dich fühlen als Freundschaft. Laß Dir das genügen und ich will Dir ewig dankbar sein!“

Die wilde Verzweiflung, die aus den Blicken des jungen Mädchens sprach, blieb nicht ohne Eindruck auf den jungen Mann; unerschütterlich sah er seinen Vater an, aber dieser schüttelte so energisch das Haupt, daß schnell die Schwäche des Sohnes schwand und ihm nur die eine Wahl blieb, sich dem Willen des Vaters bedingungslos zu fügen.

Er beugte sich zu Elsa herab und erfaßte ihre stehend erhobenen Hände.

„Beruhige Dich!“ sagte er in beschwichtigendem Tone, indem er es versuchte, sie aus ihrer knieenden Stellung aufzurichten.

„Du erfüllst meine Bitte, Du entlastest mich?“ fragte sie, während ein Hoffnungserschimmer ihre bleichen Züge überflog.

„Elsa, ich kann es nicht, mein Vater wünscht so sehr unsere Verbindung — und — ich — ich liebe Dich!“

Sie sprang empor und stieß ihn mit beiden Händen heftig zurück.

„Gleber Feigling!“ rief sie entrüstet, „Du willst mich lieben? Du hast mich nie geliebt! Wenn Du mich liebtest, so würdest Du den Mut finden, dem grausamen Begehren Deines Vaters Widerstand zu leisten. O wie tief habe ich mich erniedrigt, indem ich Deine Großmut anstehete! Wir sind fertig miteinander für immer! Sprich nie mehr zu mir von Deiner Liebe, die eine Verleumdung für mich ist!“

Sie machte eine kurze Pause, dann wandte sie sich, am ganzen Körper bebend, an Kolf Feddersen: „Du triumphierst!“ sprach sie mit klangloser Stimme; „triumphiere nicht zu früh, noch bin ich nicht die Gattin Deines Sohnes!“

„In acht Tagen wirst Du es sein!“ versetzte er mit schaden-

frohem Lächeln, einem Lächeln, vor dessen furchtbarem Ausdruck es Elsa finster vor den Augen ward; ihre Gedanken verwirrten sich, ein krampfhaftes Zucken flog durch ihre ganze Gestalt und ohne einen Laut brach sie in sich selbst zusammen.

Bestürzt eilte Erich auf sie zu und beugte sich über sie. Feddersen aber verharrete mit verkrüppelten Armen in unbeweglicher Stellung, wie sein Herz unbewegt blieb bei allem, was ihm nahe trat. Er hatte kein letztes Wort gesprochen und damit war das Schicksal seines Opfers besiegelt.

9.

Die vor den Altar.

In Feddersens Hause herrschte ein reges, bewegtes Treiben; Diener eilten geschäftig die Treppen auf und ab und die Türen des großen Empfangsalons standen weit geöffnet. Alle Gesellschaftsräume waren festlich geschmückt, denn heute sollte die Vermählung Elsas mit Erich gefeiert werden.

Während im ganzen Hause die regste Tätigkeit herrschte, sah die Braut still und einsam in ihrem Zimmer.

Nebenan auf dem Sofa lag das Brautkleid von schwerer, weißer Seide, daneben ein festbarer Spitzenkleider und eine volle Myrtenkrone.

Elsa hatte alle diese Herrlichkeiten, die sonst das Herz einer Braut mit jubelndem Entzücken erfüllen, kaum eines Blickes gewürdigt. Sie betrachtete die ganze, reiche Toilette einzig als ein Maskenkostüm, denn eines stand bei ihr mit unerschütterlicher Gewißheit fest: nie und nimmer wollte sie die Frau ihres Veters werden.

Ein Unwohlsein hatte sie tagelang an das Zimmer gefesselt und erst vor zwei Tagen war sie von Blankensee nach Hamburg zurückgekehrt, denn Feddersen wollte von einem Aufschub der Vermählung nichts wissen. So verlor Elsa kein Wort mehr über diesen Punkt; scheinbar willenlos fügte sie sich allen Bestimmungen ihres Onkels.

Mit gefalteten Händen am Fenster sitzend, das bleiche Antlitz zum Himmel gewendet, als erwarte sie von dorther Rettung und Hilfe, glich das junge Mädchen eher einer Verurteilten, die mit stiller Fassung ihrem nahen Ende entgegensteht, als einer Braut, die in der nächsten Stunde vor den Altar treten soll.

Jetzt trat Frau Thessas Kammerfrau ein; Frau Lehr war in Blankensee zurückgeblieben, um das neuermählte Paar dort zu empfangen, denn von einer ursprünglich projektierten Hochzeitsreise war abgesehen worden, da Elsa nicht das geringste Interesse dafür bewies.

„Soll ich schon Toilette machen?“ fuhr das junge Mädchen bei dem Eintritt der Dienerin erschreckt auf.

„Es ist die höchste Zeit, Fräulein...“

„Schon gut!“ unterbrach Elsa sie kurz.

Es war eine wunderbar schöne Braut, die da reichgeschmückt inmitten des Saales stand, als Erich eintrat, um sie abzuholen. Wie gebendet hemmte der junge Mann einen Augenblick betreten den Schritt.

Die schlanke Gestalt erschien größer in dem langen, wallenden Kleide; die blühenden Myrtenzweige schlangen sich durch eine üppige Lockenfülle, die bis tief über den geschmeidigen Nacken hinabreichte; das zarte, duftige Gewebe des Schleiers umgab ein sanft gerötetes Antlitz, aus dem die braunen Augen in hellem Glanze strahlten. Es war, als habe Elsa mit dem Brautgewand ein anderes Wesen angenommen, so verändert erschien sie im Gegensatz zu dem Anblick, den sie noch vor einer Stunde gewährt hatte.

Es war ein heroischer Entschluß über sie gekommen und ließ sie gleichsam neu auferstehen.

Vor die nahe Entscheidung gestellt, war sie bereit, ihre Sache durchzusetzen bis zum letzten Hauche, ohne falsche Rücksicht auf alle, ohne Rücksicht auf sich selbst.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Achtzig Jahre Dienstmagd. Eine wohl einzig dastehende Jubelfeier beging kürzlich in Mährisch-Schldberg die 96 jährige ledige Dienstmagd Anna Schembera aus Hermanitz, Bezirk Landstern; sie steht seit achtzig Jahren treu und redlich ununterbrochen im Dienste bei der Familie König. Die Jubilarin erfreut sich der vollsten geistigen Frische und einer guten Gesundheit. Sie war nie krank und weiß sich auf einzelne Ereignisse aus ältester Zeit zu erinnern. Die Mutter ihres heutigen Dienstgebers, Frau Rosa König, ist 73 Jahre alt, und deren Sohn Franz König, der 65 Jahre alt ist, hat sie als kleines Kind auf den Armen herumgetragen. Als am 23. Mai 1889 in Schldberg ein starkes Plugsfeuer 36 Häuser und 18 Scheunen total einscherte, brannte auch das Gehöft ihres Dienstgebers ab, und sie verlor dabei ihre wenigen Ersparnisse. Sie dachte damals nicht an die Vergung dieser sauer erworbenen Ersparnisse und rettete den acht Monate alten Knaben Franz, Sohn des Dienstgebers, mit Aufopferung des eigenen Lebens aus dem Flammenmeer, das die Retterin so verfolgte, daß das Kopfstuch zu brennen anfing. Einige Sekunden später, und das Kind wäre ein Opfer der Flammen geworden. Heute ist ihr Liebster, auf dessen Rettung sie stolz ist, ein Quartaner in Landstern. Diese einzig dastehende Greisin versteht noch heute nach Möglichkeit den treuen Dienst, liest und näht ohne Augenschmerz.

— Riesentannen. Auf dem 866 Meter hohen Wurzelberge bei Kapfütte im Thüringer Walde ragen gewaltige Tannen empor, welche im deutschen Vaterland nicht ihres Gleichen finden dürften. Sie tragen die Namen verdienstvoller Forscher, wie Humboldt, Beckstein u. a., und wenn manche von ihnen, morsch und faul, vom Sturme gebrochen wurden, so erhebt sich vor allen noch frischgrünend neben ihren schlankeren Schwestern die gewaltige „Königstanne“. Sie ist durch eine Umzäunung gegen etwaige Beschädigungen geschützt. Eine angebrachte Tafel zeigt folgende Inschrift: Durchmesser in Höhe von 0,5 Meter: 2,15 Meter, in Brusthöhe: 2,05 Meter, Gesamthöhe: 44,5 Meter, Schaftinhalt: 62,33 Kubikmeter, Alter: etwa 450 Jahre.

— Der unerklärliche Grund. Der Angeklagte ist geständig, die Angelegenheit wickelt sich rasch ab; trotzdem bleiben die Herren Bollwörter fast eine Stunde zur Beratung in ihrem Zimmer. Der Vorsitzende geht ungeduldig in seinem Gemach auf und ab. Endlich erscheinen die zwölf Männer und bringen die einstimmige Beurteilung. Nach geschlossener Tagung drängt es den Vorsitzenden, den Grund der Verzögerung zu erfahren, und er fragt den Obmann der Geschworenen: „Ja, sagen Sie mir nur, weshalb brauchten Sie eine Ewigkeit zu Ihrem Urteil?“ „Aber Herr Präsident“, lautete die gemüthliche Antwort des Obmannes, „wir waren bald fertig. Wir wollten aber nicht als oberflächliche Leute von dem Publikum und den Journalisten angelesen werden. Und da habe ich den anderen Herren gesagt: „Rauchen wir eine Zigarre!“

— Stärker als August der Starke. Franz Andreas von Pabrat wurde im Jahre 1734 in Schldben geboren,

